

Salle'sche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

1911. Nr. 557. für Anhalt und Thüringen. Jahrgang 204.

Erste Ausgabe
Dienstag, 28. November 1911.

Christliche Politik.

Wenn wir ohne Voreingenommenheit prüfen, wodurch denn eigentlich im Juli d. Js. die scharfe Spannung zwischen England und uns entstanden ist, so ergibt sich, daß wir zwar vor der Entsendung des „Rathes“ nach Agadir der englischen Regierung wie allen in Betracht kommenden Mächten mitgeteilt haben, wir wollten uns damit nicht in Marokko selbst festlegen, daß aber das englische Ministerium uns dies einfach nicht geglaubt hat. Und wir müssen zugeben, daß die englischen Minister dazu von ihrem Standpunkte aus völlig im Recht gewesen sind! Denn England ist doch immer da geblieben, wo es sich einmal hingestellt hatte, trotz aller vorherigen Versicherungen, daß es bald wieder fortgehen wollte! Wir brauchen von all den vielen Beispielen nur Ägypten anzuführen. Die englischen Minister nahmen deshalb als sicher an, daß wir uns in Marokko ebenfalls trotz aller Versicherungen eine feste Position schaffen wollten. Da aber eine solche ihnen für ihre Verbindung nach dem Kanal usw. in der Tat sehr unbecommend sein konnte, so gerieten sie in eine begriffliche Erregung, der sie allerdings in recht unangenehmer Form Rechnung gaben. Und diese Erregung hat sich auch heute noch nicht ganz gelegt; sie wird so lange dauern, als unter Kriegsflagge sich noch vor Agadir befindet. Sie glauben einfach nicht an die Ehrlichkeit unserer Politik. So ist es uns aber nicht nur mit ihnen, sondern auch noch mit vielen anderen gegangen. Wir sind zu ehrlich in der Politik die letzten Jahrzehnte hindurch gewesen. Was hat es uns genützt, daß wir immer unsere Freizügigkeit so stark betont haben? Man glaubt unseren Versicherungen, daß wir nur den Frieden erhalten wollten, doch nicht, aber man legt unsere Zurückhaltung nur als Schwäche aus. Haben wir jemals Dank dafür geerntet, daß wir für andere, wie auch jetzt wieder im Marokkofrage, für die übrigen an der Agadiraffäre beteiligten Mächte, die Italiener aus dem Feuer geholt haben? Und wenn wir z. B. die Verlegenheit Englands während des Burenkrieges in keiner Weise bemerkt haben, so wird das von keiner Seite anerkannt! Nun ist es gewiß auch in der Politik richtig, Treue mit Treue zu vergelten. So war es entschieden geboten, daß wir Oesterreich-Ungarn in Erweiterung der Dienste auf der Konfession von Agadir offenen Widerstand bei der einseitigen Erwerbung von Bosnien und der Herzegovina geleistet haben. Beim Gegner aber die Schwächen nicht zu benutzen, das ist nicht mehr Ehrlichkeit in der Politik, das ist Torheit. Nun haben die Vorgänge dieses Sommers aber wenigstens das Gute gehabt, daß wir unsere wirklichen Gegner deutlich kennen lernen. Es wird unsere Aufgabe sein, ihre Schwächen Stellen recht gründlich zu studieren. In vieler Beziehung helfen sie uns dabei selbst. Wir brauchen nur einen acht zu geben, welche Vorwürfe sie gegen uns erheben. Bekanntermaßen ist ja bei allem Unangenehmen, was ihnen in die Quere kommt, die Aufhebung regelmäßig der Zinnschuld. Alles das, was wir in den letzten Jahren getan haben sollen, werden wir ja gar nicht fertig bringen! Aber wir wollen in Zukunft nicht uns darauf beschränken, sorgfältig alles das, was von uns behauptet wird, zu vermeiden, sondern wir wollen eingehend prüfen, was wir davon tun könnten. Und wir wollen die notwendigen Maßnahmen hierzu bereits im Frieden vorbereiten. Es wird nicht zweckmäßig sein, Einzelheiten in der Öffentlichkeit zu erörtern. Aber wenn z. B. Frankreich uns bei einem Zukunftskriege mit einer Horde schwarzer Krieger überfallen will, so ist es wohl möglich, ihm einen solchen Plan gründlich zu verfallen! Allerdings ist es dazu nötig, Geld in der Menge zu tun. Denn die tüchtigsten freiwilligen Mitarbeiter, wie sie die ausländische Diplomatie bei uns in der Sozialdemokratie stets findet — man lese nur wieder die Äußerungen von Bebel und Scheffner in der Marokkommission — gibt es in anderen Ländern nicht! Wir müssen solche zu gewinnen suchen. Andere Länder — nomina sunt odiosa — sind davor niemals zurückgeschreckt. Gewiß ist es notwendig, daß wir unsere Schutzmittel — Heer und Flotte — in voller Höhe erhalten, denn — das hat der Sommer weiter gelehrt — nur so lange, als unsere Gegner sich vor ihnen zu fürchten, sind wir vor Angriffen wirklich geschützt. Aber dem Gegner, der im Verborgenen kämpft, müssen wir auf gleiche Weise begegnen. Sonst gehen wir den größten Gefahren entgegen, und der Grund hierfür ist unsere

zu christliche Politik.

erhöht, und in Hannover geschah's, daß der Herr Präsident und Geheimrat zum deutschen Volk berief. Aber obwohl dieser Nachtrag inzwischen so lange Zeit zur Liebung gelassen war, hat sie Neues doch nicht gelernt, sondern singt die alten, schon reichlich abgelebten Lieder von der Reichsfinanzreform und schreit selbst vor der Wiederholung des Schlagwortes von der „Vorförderungspolitik“ des Bundes der Landwirte nicht zurück, obwohl es Herr Dr. Rieber selbst am besten weiß, daß dem Bund trotz dessen Bemühens bisher auch nicht in einem einzigen Falle Vortritt nachgewiesen werden konnte. Aber der Bund der Landwirte hat es Herrn Jakob Rieber nur einmal angetan, und so richtet er nicht nur grimmige Anklage gegen den Bund und seine Führer — den Beweis seiner Behauptungen bleibt er schuldig —, sondern sagt auch, daß der Bund und die Konventionen in seinen Bündnissen schon und werden ebendenn der Zentralverband der Industriellen sich genähert hat. Vielleicht war es aber sehr unglücklich, gerade den Zentralverband zu erwähnen. Sein Beispiel lehrt doch, daß Zentralverbände nicht dauernd getrennt werden kann. Darum tut man auch auf Herrn Rieber und sein Gefolge nicht zu überschätzen. Die Industrie hat dem Konföderation wieder den Rücken gekehrt, der selbständige Mittelstand hat sich einen neuen Verband geschaffen, und so ist die Zahl der Konföderationsmitglieder beträchtlich als die Summe der Konföderationsmitglieder. Wenn sich Geheimrat Rieber deshalb künstlich vor neuen Vorträgen immer erst in die Riste der beitragsabgebenden Konföderation vertieft, diejenigen abtreibt, die wieder ihren Willen tributpflichtig gemacht werden, und so Vorkommen will, wird sich sein Auftreten viel natürlicher wirken.

Wieder geisterte unter jubelnder Zustimmung das Auftreten des Funkertums, indem er auch auf das Redebüchlein „Sehebränd“ — Reichsanstalt Verlag —. Dieser Bericht zeigt, daß dem Konföderation alle Dinge zum Geben dienen müssen. Bekanntlich haben die Abgeordneten v. Sehebränd und Wassermann in der Marokkofrage etwa die gleiche Haltung eingenommen und gleichwohl bekommt es Herr Rieber wohl verstanden, ein Vorkonföderation der Nationalliberalen Partei — fertig, aus dieser Frage einen Schritt für die nächsten Funke zu brechen. Was ist die Lösung Funke, Jakob, wo bist du, wenn gegen die Funke geht? Herr Jakob Rieber hat den Freikämmling feierlich angekündigt, für die Kandidatur des Grafen Soosbroeck, dieses fantastischen Kulturkampfbilders, die Zustimmung der Nationalliberalen zu geminnen, der Reichstag, der in der Reichstagsfraktion der fortschrittlichen Volkspartei wie ein Weichen blüht, wird vom Konföderation eberrätig begrüßt und in Nordhannover ist es dem Rieberbund ein besonderes Vergnügen, dem Nationalliberalen Kreisler n. N. Hofmann, einem Sohne des verstorbenen Staatssekretärs, goldene Unterfütterung zu leisten. Beim Konföderation entscheidet also auch nicht die Auehörigkeit zu Abel und Funkertum, sondern die parteipolitische Stellung. Ist der Funke liberal, dann kann er es auch im Konföderation zu etwas bringen, sofern dazu noch laune Gegebenheit ist. Damit ist Riebers widerliche Funkebegehr abgelehnt. Der Konföderationspräsident spricht es ja offen aus, daß es den Kampf zwischen Weltanschauungen geht. Deshalb geht freilich abernachmal die Frage: Jakob Rieber, wo bist du? Kein Zweifel, er dient lediglich dem Liberalismus und ihm fehlt nur die Offenheit zu dem Verständnis, daß er den Anhängern der konservativen Weltanschauung möglichst tief Boden entstehen und im Parlament zur Bedeutungslosigkeit verurteilen will. Den Bund der Landwirte nennt er, aber die konservativ Gesinnung meint er. Auf Begehren ist das gerade nicht, aber die Klarheit des Verstandes würde ja die Wege des Konföderation hennen müssen.

In der Frage der Schutzpolitik hat Herr Rieber den Standpunkt der gekünstelten Wassermerkmalen Garnlosigkeit übernommen. Auch nach seiner Meinung könnte die Parole des Schutzes der nationalen Arbeit nicht verlangen, weil dieser Schutz weder jetzt bedroht sei noch im kommenden Reichstage bedroht sein werde, möge dieser zusammengefallen sein, wie er wolle. Durch die Wiederholung seitens des Herrn Rieber, hat aber Herr Wassermann's Auffassung an Mächtigkeit und Wertkraft nicht gewonnen. Warum müht wohl Geheimrat Rieber so gegen den Bund der Landwirte, und warum ist er, der Nationalliberaler, so leidenschaftlich bemüht, möglichst viele Freihändler in den Reichstag zu bringen, wenn er von vornherein — angeblich — überzeugt ist, daß auf dem Gebiete der Schutzpolitik jede praktische Werbearbeit gleichgültig und gegenstandslos ist? Andererseits vertritt der Herr Geheimrat wieder dem Mittelstande ein besonderes Wohlwollen, und er spricht die Hoffnung aus, daß der Mittelstand endlich das Spiel derjenigen durchschauen, welche sich oft als seine besten Freunde ansahen. Damit wollte er wohl persönlich dazu ermutigen, das Spiel des Konföderation zu durchschauen, denn wer auf die Frage: Jakob, wo bist du? unter Umständen aus dem Kesselsimmer der Warenhäuser antworten muß, kann für Denkmale als ehrlicher Freund des Mittelstandes nicht in Betracht kommen. Und endlich die Sozialdemokratie. Das Lob des „Vorkamts“, der jetzt vom scheidenden Präsidenten des Konföderation spricht, ist eigentlich gegen Herrn Geheimrat Rieber Kritik genug.

Der also Gelobte wendet sich gegen den Vorwurf, alle die beschimpft zu haben, die für die Sammlung gegen die Sozialdemokratie eingetreten seien. Damit berührt er aber eine völlig nebenwärtige Frage. Entscheidend bleibt, daß er, der für die Sache des Bürgertums einzutreten vorgibt, in Wahrheit vornehmend der revolutionären Sozialdemokratie die Wege ebnend. Und wenn er, wohl in dem richtigen Empfinden, daß die ganze Konföderationserklärung dem Verfall entgegengeht, für seinen politischen Grabstein um die Anerkennung bat, er sei ein Anwalt des Rechts gewesen und habe sein Vaterland geliebt, so würde diese Andirrit seinen Werken wenig entprechen. Wer wie Herr Rieber die einzelnen Volksschichten gegeneinander verhetzt und noch dazu in einer Zeit, da das Deutsche Reich Einigkeit und Kraft nötiger denn je braucht, zeigt jedenfalls eine eigene „Vaterlandsliebe“.

Der türkisch-italienische Krieg.

Deutschland und die Dardanellenfrage.
Eine antichristliche Mitteilung über eine beachtliche Blockade der Dardanellen ist in Berlin nicht eingetroffen, und die deutsche Regierung ist daher, wie unser Berliner Vertreter erfährt, auch nicht in der Lage, zu der Angelegenheit wie zu einer feststehenden Tatsache Stellung zu nehmen. Es steht indessen zu erwarten, daß unsere Regierung, falls die Frage auf werden und greifbare Gestalt annehmen würde, die bedeutenden deutschen Handels- und Schiffahrtswirtschaften, die bei einem Vorgehen Italiens gegen die Dardanellen berührt werden würden, nicht der Aussicht auf das Bündnis mit Italien obferieren wird. Der Londoner Dardanellen-Vertrag bietet der deutschen Regierung die nötige Handhabe zum Schutze deutscher Interessen. Deutschland hat aber nach Lage der Dinge kein Interesse daran, in dieser Angelegenheit das erste Wort zu sprechen.

Italienische Maßnahmen gegen die Einfuhr türkischer Waren.
Durch königliches Dekret wird der italienische Zoll auf bestimmte Waren türkischer Herkunft, namentlich auf Teppiche und Kaffee erhöht und für alle übrigen aus der Türkei kommenden Waren die Anwendung des Generaltarifs vorgeschrieben.

Der Vorkampf der Italiener.
Aus italienischer Quelle kommt folgendes Telegramm aus Tripolis: Am 26. November früh erfolgte der allgemeine Vorkampf der Italiener in der Sidonfront. Er war auf allen Punkten von vollem Erfolge gekrönt und schloß mit dem Rückzuge des Feindes aus seinen bestbesetzten Stellungen. Diese Aktion gelohnte sich nach einem sehr heftigen Kampfe, der den ganzen Tag dauerte, zu einem glänzenden Siege, der für den ganzen Feldzug von ausschlaggebender Wirkung sein dürfte. Das Vorkampfen begann um 6 Uhr früh, um 7 Uhr eröffnete die feindliche Artillerie das Feuer. Unter dem Schutze der Artillerie ging die italienische Infanterie zum Angriff auf das Fort Mörri vor. Sie machte eine Fortsetzung nach der anderen, ein Haus nach dem anderen den Arabern abringen, die sich in den Balkenbänken verrieteten und hinter Eisenrinnen aller Art verschanzt hatten. Ein Haus mußte in die Luft gejagt werden. Sehr erbittert war der Widerstand der Araber. Gegen 4 Uhr nachmittags war der Vorkampf auf der ganzen Linie durchgeführt. Auch das Dorf Senni wurde besetzt. Der Feind zog sich auf allen Seiten in Unordnung zurück. Die italienischen Truppen rückten im Feuer und im offenen Terrain wie auf dem Exerzierplatze vor. Zahlreiche Türken sollen gefangen genommen worden sein.

Die Revolution in China.

Peking am Vorabend blutiger Ereignisse.

Die Nachricht von der Ermordung Deutscher in China ist, wie unser Berliner Vertreter feststellt, hat, unserer Regierung nach immer nicht amtlich bestätigt worden. Dagegen liegen Nachrichten vor, die die Ausländer in China als gefährdet erscheinen lassen. In Peking selbst werden sehr ernste, blutige und folgenreiche Ereignisse befürchtet. Alle möglichen Vorkehrungsmaßnahmen zum Schutze der Ausländer sind dort getroffen worden. Die Geschäftshäuser wurden wesenlich verstärkt. Für die Sicherheit der Deutschen in China scheint keine unmittelbare Gefahr zu bestehen; an den Blagen, wo Deutsche anwesend sind, dürfte überall genug europäisches, amerikanisches und japanisches Militär vorhanden sein, um unsere Landsleute zu schützen.

China und Siam.
Zur Lage in China schreibt die „Nord. Allg. Ztg.“: Was Deutschland betrifft, so ist unter Nachbesicht Siam's bisher nicht in Mitleidenschaft gezogen worden; die Probung Siam's, in der dies Gebiet liegt, ist eine der Provinzen, in denen sich die Ereignisse ruhig entwickeln. Am Sonntagabend hat diese Provinz sogar ihre Unabhängigkeitserklärung widerrufen. Am Samstag dagegen, an dessen

Jakob, wo bist du?

So war denn wirklich der ganze Konföderation völlig vergessen worden, und niemand hatte etwas bemerkt. Erst in den letzten Tagen hatten es einige als ärgerlich empfunden, daß die Marokkofrage die Parteien des Bürgertums einander wieder näherführte und sie, denen die Einigkeit ein Standbild ist, riefen dann leidenschaftlich nach ihrem Jakob Rieber, daß er die Dinge wieder in Ordnung bringe, d. h. neue Vergebung unter die bürgerlichen Parteien trage. Natürlich blieb der Ruf: „Jakob, wo bist du?“ nicht un-

H. K.

